

Das Kreuz als magisches Zeichen im südlichen Burgenland

Von Stephan Aumüller, Hornstein

Eines der kleinsten Dörfer des Burgenlandes, LUISING, ist zum Ausgangspunkt einer Forschungsarbeit geworden, die im Begriff ist, eine Lücke in der Volkskunde des Landes zu schließen¹. Einem Zufall ist es zu verdanken, daß dort ein in aller Stille noch fortwirkender uralter Brauch entdeckt wurde. Es ist dies gleichzeitig ein Beweis dafür, daß der Laienforschung im Burgenlande da und dort noch mehr Bedeutung beigemessen werden sollte, weiters, daß diese organisiert und offiziell unterstützt werden müßte. Es darf in diesem Zusammenhange darauf verwiesen werden, daß in Ungarn die Laienarbeit in allen wissenschaftlichen Disziplinen — dank der Förderung durch den Staat und die wissenschaftlichen Institutionen — der Forschung nicht nur immenses Tatsachenmaterial, sondern auch so manchen Impuls gebracht hat.

Luising ist ein kleines, rund 200 Einwohner zählendes Dorf, das im südlichsten Sporn des „südburgenländischen Stiefels“ von drei Seiten mit dem ungarischen Stacheldraht umgeben ist und nur durch eine schmale Straße Verbindung mit dem Bundesland bzw. Österreich hat. Vor 1922 mußte sich die rein deutschsprachige Gemeinde wirtschaftlich nach der nächstgelegenen ungarischen Stadt Körmend — rund 10 km entfernt — ausrichten. Eine Lokaleisenbahn, die über Güssing-Strem in Körmend Anschluß an die Haupteisenbahnlinie Graz Körmend nach Szombathely (Steinamanger) fand und von dort in das Zentrum Ungarns führte, war ebenfalls ein Faktor, der zur Bindung an das nächste Wirtschafts- und Verkehrszentrum Körmend führte. Die ältesten Bewohner des Dorfes können sich noch lebhaft daran erinnern, wie sie zu Fuß nach Körmend wanderten, um dort einerseits die eigenen landwirtschaftlichen Produkte zu verkaufen und sich andererseits mit Erzeugnissen des Gewerbes und der Industrie einzudecken. Auf diesen Märkten kamen die Luisinger mit der gemischtsprachigen Bevölkerung der jetzigen Dreiländerecke, vor allem mit Ungarn und Slowenen (Wenden, Windischen) mehr oder minder in Kontakt. Es ist also sehr verständlich, daß sich hier die Menschen in allen ihren Lebensäußerungen gegenseitig beeinflussten. Diese Tatsache spricht auch dafür, daß die Volkskunde des Burgenlandes keine rein österreichische sein kann, sondern mit Elementen des magyarischen und zum Teil auch windischen Volkslebens durchsetzt ist. Im konkreten Falle kann dafür einer der sicher vielen Beweise erbracht werden.

Luising wurde erst im Jahre 1922 — also um ein Jahr später als das gesamte Burgenland — an Österreich angeschlossen. Durch die neue Grenze wurde nun das Dorf plötzlich von dem bisherigen Wirtschaftszentrum abgeschlossen und mußte sich nach dem Westen, etwa nach Güssing, Oberwart, Fürstenfeld ausrichten. Die bald darauf erfolgte Auflassung der Eisenbahn brachte zwar das Dorf noch mehr in Isolierung, doch wurde der Mangel bald durch den zuneh-

¹ Dem Autor stehen mehrere Aufzeichnungen aus dem Raume Luising zur Verfügung, die noch der Veröffentlichung harren. Eine Arbeit über „Hölzerne Fallriegelschlösser im südlichen Burgenland“ wurde bereits in den Burgenländischen Heimatblättern (Jg. 31, Heft 4/1969) veröffentlicht.

menden Autobusverkehr ausgeglichen. Immerhin ist die Isolierung auch heute noch vorhanden, wird aber allmählich durch den steigenden Lebensstandard wettgemacht. 1963 gab es im Dorf nur fünf Personenkraftwagen, heute — 1971 — gibt es mit Ausnahme von zwei Häusern in jedem Bauernhof mindestens einen PKW.

Diese kurzen wirtschaftlichen Hinweise mußten vorausgeschickt werden, um verstehen zu können, daß sich in Luising bis zum heutigen Tag noch eine bewundernswerte Dorfgemeinschaft erhalten konnte, die im übrigen Burgenland kaum noch anzutreffen ist. Im Dorfe gibt es kein Gasthaus, Besprechungen finden unter freiem Himmel oder im „Spritzenhaus“ statt; im Dorfe gibt es weiters kein Kaufhaus und auch keinen Handwerker². Der Schmied mußte wegen der fortschreitenden Motorisierung den Beruf aufgeben. Im Dorfe gibt es keinen von amtswegen bestellten Meßner, Schuldiener³, Gemeindediener usw. In Luising gab es 1967 nur noch ein einziges Pferd, dies auch nur deshalb, weil der Sohn des alten Bauern im Kriege gefallen war und der Anreiz zur Motorisierung des landwirtschaftlichen Betriebes nicht mehr gegeben ist. Alle diese Funktionen im Dienste der Dorfgemeinschaft werden in einem bestimmten Zeitrhythmus abwechselnd und ehrenamtlich ausgeübt. Sie werden nach den laufenden Hausnummern von Familie auf Familie übertragen. Die nachbarliche Hilfe wird noch in einer mustergültigen Weise durchgeführt und könnte auch größeren sozialen Einrichtungen in unserem Lande als Modell dienen. Die Bevölkerung ist sparsam, nüchtern, intelligent, und die Männer beherrschen jedes traditionelle Handwerk.

Dem Umstand, daß es in Luising auch keinen Totengräber gibt, verdanken wir, daß sich hier ein wohl sehr alter Brauch erhalten konnte, der — soweit ich darüber namhafte Fachexperten in der Volkskunde befragen konnte — aus dem Burgenland überhaupt nicht bekannt ist und somit in der volkskundlichen Literatur des Landes auch noch nicht beschrieben wurde⁴. Zu bemerken wäre noch daß das Grab jeweils von den Nachbarn des Trauerhauses „geschaufelt“ wird. Es betrifft die Verwendung des Kreuzes in seinen drei verbreitetsten Formen als magisches Zeichen. Ich möchte darüber zunächst nur einen vorläufigen Bericht geben, weil für die weitere Erforschung des Brauches bzw. dessen einstige Verbreitung im Raume des heutigen Burgenlandes umfangreiche Feldarbeit notwendig ist, die von einer einzelnen Person nicht bewältigt werden kann.

Im Jahre 1969 nahm ich an einem Begräbnis in Luising teil und bemerkte, daß in die vier senkrechten Wände des Grabschachtes je ein liegendes Kreuz („Andreaskreuz“) eingeritzt war. Die Kreuze wurden mit einem scharfen Gegenstand in die feuchten Wände des Grabschachtes eingeritzt (s. Foto Nr. 1). Nach dem Begräbnis befragte ich einen männlichen Dorfbewohner⁵ nach Sinn und zweck dieses Zeichens im Grab. Er sagte: „Sie wissen, wir halten viel auf die Religion. Diese Kreuze da im Grab sollen bedeuten, daß wir uns im Zeichen Christi vom Toten verabschieden und uns gegenseitig auch jede Meinungsverschiedenheit und Kränkung in christlicher Nächstenliebe verzeihen.“ Es war eine Antwort, die ganz im Sinne des Christentums gehalten war

2 Erst in neuerer Zeit gibt es auch in Luising Pendlers.

3 Die einklassige Schule wurde 1968 aufgelöst.

4 S. Volkskunde, V. Teil der „Allgemeinen Bibliographie des Burgenlandes“.

5 Etwa 50 Jahre alt.

und meine Vermutung nicht bestätigte. — Unbemerkt wendete ich mich mit der gleichen Frage an einen anderen Dorfbewohner⁶, der mich erst betroffen anblickte, dann aber offen sagte: „Ich glaube, es ist dies noch ein heidnischer Brauch. Diese ‚Truchtn‘ (Kreuze) sollen die Hexen und bösen Geister abwehren, damit sie dem Toten nichts anhaben können⁷.“

Es ist wohl begreiflich, daß ich von da an tunlichst nicht nur an Begräbnissen in Luising, sondern auch in benachbarten Dörfern teilnahm, obwohl ich zum Toten keinerlei persönliche Beziehungen hatte. Die dabei gemachten Beobachtungen waren ebenfalls sehr aufschlußreich.

In Luising: Bei einem späteren Begräbnis war das liegende Kreuz („Andreaskreuz“) bloß in die Kopfseite des Grabschachtes eingeritzt. In einem anderen Falle fehlte jedes Zeichen und in einem weiteren Falle war auf der Kopfseite schon ein lateinisches Kreuz (*crux oblonga*) eingeritzt. Die verschiedentliche Handhabung des Brauches bzw. der Kreuzformen ist offensichtlich vom Alter der Totengräber abhängig. Jüngere Männer oder Burschen lehnen den Brauch als „Blödsinn und Aberglaube“ bereits ab. Andere haben wohl instinktiv und ohne Einflußnahme kirchlicher Stellen den Weg zur Christianisierung des Brauches gefunden und verwenden so das lateinische Kreuz⁸. Nur die älteren Männer verwenden noch das liegende Kreuz.

Im Nachbardorf Deutsch Bieling: Hier habe ich in je einem Fall gesehen, daß ein lateinisches Kreuz nicht in irgendeine Seitenwand eingeritzt, sondern am Boden des Grabschachtes aus Buxus-Zweigen bzw. Blumen ausgelegt war.

Eine ganz besondere Entdeckung verdanke ich meiner Frau im kroatischen Dorf Großmürbisch bei Güssing. Dort fanden wir ein Grabbrett⁹, das am oberen Saume ein stilisiertes Christuskreuz (s. Foto Nr. 2) und am unteren Ende ein liegendes Kreuz trägt. In diesem Falle kommt wohl ziemlich deutlich zum Ausdruck, daß sich der heidnische Brauch und dessen christianisierte Form in augenfälligster Weise überschneiden^{9a}. Im Mittelpunkt des halbkreisförmig abgerundeten Grabbrettes befindet sich eine gedrechselte Halbkugel, die durch drei Durchmesser in sechs gleichmäßig große Segmente zerteilt wird. Nach Kruletz und Stenzel¹⁰ galt der Sechsstern „seit jeher als mystisches Zeichen und sollte die Durchdringung der sichtbaren, irdischen Welt mit der unsichtbaren, überirdischen Sphäre symbolisieren“

Bei der Durchsicht der einschlägigen ungarischen Literatur konnte ich wohl keine Angaben über den oben beschriebenen Friedhofs- bzw. Begräbnisbrauch,

6 Ebenfalls etwa 50 Jahre alt.

7 Über die Hexenabwehr mit anderen Mitteln im Bezirk Güssing stehen ebenfalls Aufzeichnungen zur Verfügung.

8 Den zelebrierenden Priestern ist dieser Brauch überhaupt noch nicht aufgefallen; es wurden auch in diesem Sinne Befragungen durchgeführt.

9 Bezüglich der Grabbretter ist eine umfassende Materialsammlung im ganzen Burgenland im Gange.

9a S. Literaturverz. Nr. 64. — Ein auffallendes Analogon auf Tafel 56: „Kreuz mit Feigen an den Balkenenden. Soll Krankheiten und alle Übel abwehren.“ Zu beachten wären auch die zwei eingekerbten magischen Kreuze am senkrechten Kreuzbalken.

10 Kruletz & Stenzel, Villach: Der Bärlauch. Kneipp-Blätter, VII. Jg., Heft vom 11. Nov. 1964.

aber reiche Angaben über die Verwendung des stehenden (+) und liegenden (×) Kreuzes im Alltagsleben, vor allem bei den Wenden, finden. Eine besondere Fundgrube ist die Arbeit von Csaba 1956¹¹, die in den Absätzen 20 und 21 folgendes aussagt¹²: „Die Töpfer malten an den Hals der Melkgefäße¹³ ein gleichmäßiges liegendes Kreuz, damit die hineingemolkene Milch von niemanden verdorben werde und sich recht viel Rahm bilden kann, — so in den Gemeinden Péterhegy, Kerkaszabadhegy, Rátkalak¹⁴. Nach Angaben des Töpfers Németh János werden diese Kreuze nicht mit Farbe aufgetragen, sondern vor dem Brennen der Gefäße in die noch weiche Tonmasse eingeritzt. — Die Töpfer aus Kerkaszabadhegy, Kölesvölgy, Rátkalak, tragen in der Regel auf die Milchkrüge¹⁵ weiße Kreuze¹⁶ auf; bei feiner ausgeführten Tonkrügen, die auch außen grün glasiert sind, sind die Kreuze in dunkelgrüner Farbe gehalten. Auf solchen Krügen befindet sich in der Regel nur ein Kreuz; mitunter sind auch zwei Kreuze zu sehen, ganz selten findet man auch drei oder gar vier Kreuze. Auf den von Töpfer Németh János in Filóc angefertigten Krügen habe ich sogar fünf Kreuze vorgefunden. Diese Krüge sind unverziert, nicht glasiert, schwarz gebrannt, und weil der Erzeuger keinerlei Farbe verwendete, wurden die Zauberzeichen noch vor dem Brennen eingeritzt.“

Diese Angaben von Csaba veranlaßten mich, auch im Burgenland nach solchen Krügen Ausschau zu halten. In Stoob, dem klassischen Sitz der burgenländischen Töpferei¹⁷ hatte ich Erfolg. Das Zwiegespräch, das ich mit dem bekannten Töpfermeister Graf Johann sen. führte, verdient hier festgehalten zu werden:

Autor: Erzeugen Sie noch Milchkrüge, sog. „Müllitejgl“?

Graf: Seit dem ersten Weltkrieg nicht mehr, weil jetzt die Milch an die Sammelstellen der Molkerei abgegeben werden muß und die Bauern sich mit der Bereitung von Milchprodukten nicht mehr abgeben.

A: Haben Sie diese Milchkrüge außer der notwendigen Innenglasur¹⁸ außen verziert?

11 Csaba József wohnt in Csákánydoroszló, nahe der öst.-ung. Grenze und hat sich besonders auf die Volkskunde der Wenden spezialisiert. Er betreibt auch im Burgenland volkskundliche Studien.

12 In deutscher Übersetzung durch den Autor.

13 Im Burgenland „Müllisechta“ genannt.

14 blieb aber die Rahmbildung trotzdem aus, so hatte man auch ein Gegenmittel: „Hat die Milch ihr Obers verloren, dann mußte über einen Eggenzahn (Eisenzinke) gemolken werden“. (s. Szendrey 1937, p. 392.) Im Burgenland kennt man auch das „Rahmkraut“.

15 Im Burgenland „Müllitejgl“ genannt.

16 Bedeutung der weißen Farbe? (s. auch Foto Nr. 3.)

17 Im Burgenland wird das Töpferhandwerk derzeit noch von 4 Meistern in Stoob betrieben. Dort gibt es auch eine von der Burgenländischen Landesregierung begründete Keramikschule. — In Neumarkt an der Raab arbeitet noch ein Töpfer, der aber nur noch Blumentöpfe erzeugt. Alle übrigen Töpfer im Burgenland haben ihre Handwerksbetriebe eingestellt.

18 Die Krüge sind innen meist nur im oberen Teil glasiert, weil sich dann mehr Rahm bilden kann.

G: Nein, aber wir haben immer drei Kreuzl hineingekratzt.

A: Welche Form hatten diese Kreuzl?

G: Ja, das waren so liegende Kreuzl. — Da fiel ihm die anwesende Schwieger-tochter, die derzeit den Betrieb führt, ins Wort und sagte: Na, solche Trudnhaxn halt!¹⁹

A: War das bloß eine Zierde oder hatten die Kreuze eine besondere Bedeutung?

G: Diese Kreuzl mußten wir machen, weil uns die Bauernweiber auf den Märkten andere Krüge gar nicht abgekauft hätten. Sie waren fest davon überzeugt, daß in Krügen mit den Trudnhaxn die Milch besser aufwirft²⁰.

A: Haben sie solche Krüge noch auf Lager?

G: Nein, aber ich kann Ihnen solche noch genau so anfertigen wie ich sie früher gemacht habe (s. Foto Nr. 4).

Csaba berichtet über eine Fülle von weiteren Anwendungsmöglichkeiten²¹ der beiden Kreuzformen: griech. Kreuz (crux immissa) und dessen um 90° gekippte Form (X). Einige von diesen sind mir noch aus meiner Jugendzeit bekannt. In Lockenhaus und Umgebung (Hammerteich, Langeck, Hochstraß)²² habe ich folgende Beobachtungen gemacht:

Nach dem Kneten des Brotteiges mußte dieser „rasten“, um „gehen“ zu können. Vor dem Zudecken des Teiges im Holztrog²³ mit einem warmen Tuch (im Winter wurde sogar ein reines Polster aufgelegt) wurde mit der gestreckten Hand (kleiner Finger + Mittelhandkante) drei Kreuze in den Teig hineingedrückt. — Vor dem Einschießen in den Backofen²⁴ wurde zumindest auf den ersten Laib ein griechisches Kreuz bzw. dessen liegende Form aufgedrückt. — Vor dem Anschneiden eines Brotlaibes wurden mit der Messerspitze auf der Flachseite drei griech. Kreuze eingeritzt, wobei man sagte: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!“ Nebenbei darf noch bemerkt werden, wenn auch nicht streng zum Thema gehörend, daß die Schnittfläche des Brotlaibes niemals zur Türe „schauen“ durfte, „weil sonst das Brot ausgeht“. Wenn man von diesem sinnigen Brauch den Aberglauben abstrahiert, bleibt immer noch der Dank dem Schöpfer gegenüber und die rührende Ehrfurcht vor dem Brot

19 Vgl. die Bezeichnung „Truchtn“ für das magische Kreuz in Luising. Nicht verwechseln mit dem Trudentuß (Pentagon)!

20 „Aufwerfen“ = Rahmbildung.

21 Anhangsweise sei in deutscher Übersetzung und in alphabetischer Ordnung ein Auszug aus der Arbeit von Csaba 1956 angeschlossen. — Es wäre sehr aufschlußreich, in dieser Richtung auch im Burgenland weiterzuforschen. Diese umfassende Feldarbeit von Dorf zu Dorf könnte jedoch nur von einer Arbeitsgemeinschaft bewältigt werden, wie sie in unserem Lande schon fallweise praktiziert wird (s. Gaál und Hörschaft).

22 Geburtsheimat des Autors.

23 Die hölzernen Backtröge wurden früher meist von Zigeunern hergestellt und auf den Jahrmärkten verkauft. In Luising werden sie heute noch von den Bauern selbst hergestellt und „Multa“ genannt.

24 Damals, vor etwa einem halben Jahrhundert, hatte noch jedes Haus einen eigenen Backofen in der Küche. In magyarisch beeinflussten Gebieten des Burgenlandes befand sich der Backofen als ein selbständiger kleiner Bau im Hofe, so z. B. im Eisenbahner-Wächterhaus in Rattersdorf.

übrig, welch beide Tugenden man in den meisten Kreisen der heutigen Wohlstandsgesellschaft leider nicht mehr besitzt. — Wenn wir Kinder Nasenbluten hatten, dann legte uns die Großmutter zwei gekreuzte Strohhalme auf den Boden. Wenn man das Blut auf die gekreuzte Stelle tropfen ließ, dann hörte die Blutung bald auf. — Früher konnte man — besonders in Ungarn — Stoppelfelder sehen, auf denen kreuzweise zwei Ackerfurchen gezogen waren, die wohl die Bestimmung hatten, das Feld vor dem „Verderben“ durch die Hexen und andere bösen Geister so lange zu beschützen, bis das Feld ordnungsgemäß bestellt werden konnte. — Kalkkreuze auf Dächern oder Rauchfängen sollen das Haus gegen Brand, Blitzschlag und sonstiges Unglück beschützen. Zweifelhaft dürfte sein, ob auch die Kalkkreuze auf den Glastafeln in Neubauten eine analoge Bedeutung haben. Sicher haben sie in der Gegenwart nur mehr die Aufgabe, das Glas sichtbar zu machen. Die Handwerker können in den seltensten Fällen eine plausible Erklärung für derartige Handlungsweisen finden, weil so mancher alte Brauch längere Zeit hindurch noch sinn- und bedeutungslos geübt wird, bevor er ganz ausstirbt.

Csaba, der in Ungarn als ein besonders guter Kenner des wendischen Volkstums gilt, stellte mir eine Zeichnung von einem Beil aus Csákánvdoroszló (ung. Nachbargemeinde von Luising) zur Verfügung, über dessen Schnittfläche ein magisches Kreuz als Schutz gegen Verletzungen eingestanzt war. — Csaba stellte mir auch ein Tongefäß zur Verfügung, das sowohl im ungarisch-wendischen Lebensraum als auch bei uns im Burgenland in der gleichen Form zum Tränken des Junggeflügels verwendet wird. Das aus Ungarn stammende Belegstück ist mit zwei magischen Kreuzen aus Farbe und einem Sonnensymbol als Schutz gegen Geflügelkrankheiten versehen. — K. Csilléry Klara (s. Literaturverz. Nr. 26) veröffentlichte in Ungarn eine Arbeit über „Erweiterung des Museums für Möbel und Beleuchtungskörper“ mit einem Foto von einem vierbeinigen Schemel aus Mátraalmás (1935), der in der Mitte der Sitzfläche einen kreuzförmigen Ausschnitt (+) aufweist. Daß es sich in diesem Falle nicht um einen einfach nur stilisiert ausgeschnittenen „Griff“ handeln kann, geht schon daraus hervor, daß an diese Öffnung ein roter Lappen angenagelt war. Bedeutung: Schutz gegen den bösen Blick.

Aber auch in unseren Tagen kann man das Fortleben des weitverbreiteten Brauches noch bestätigen, wenn man den notwendigen Blick dazu hat. — In einem Fernsehfilm von Prof. Dr. Grzimek am 12. Januar 1971 war u. a. an der rechten Schläfe eines Elefanten in Indien ein mit schwarzer (?) Farbe aufgetragenes magisches Kreuz in einem Kreis zu sehen. Vermutung: Glückszeichen²⁵. — In den Abendnachrichten des Österreichischen Fernsehens vom 6. Jänner 1971 wurde der Glöcknerlauf im Land Salzburg gezeigt. Der Kopfschmuck der Buben, ebenso der beleuchtete Weihnachtsstern, trug ein magisches Kreuz, — wohl auch nur ein Abwehrmittel gegen Dämonen. — Und wenn man schließlich nur noch in Kreuzen denken kann, dann drängt sich auch in dem Falle eine Erklärung auf, wenn sich Gläubige nach Empfang der hl. Kommunion mit über der Brust gekreuzten Unterarmen von der Kommunionbank entfernen (so auf der Insel

²⁵ Grzimek befindet sich derzeit in Afrika, — eine diesbezügliche Anfrage kann erst nach seiner Rückkehr beantwortet werden.

Korčula 1970 gesehen). Dies dürfte wohl mehr als eine Geste der Demut sein: Schutz gegen weitere Versuchungen durch den bösen Geist. — Auf einem Scheunentor in Neuberg (Bez. Güssing) kann man heute noch zwei große lat. Kalkkreuze sehen, die sicher nur zum Schutz der Ernte gegen Brand und Blitzschlag aufgetragen wurden. — Der Dachdecker Kolossa in Strem macht heute noch nach Beendigung der Dachdeckerarbeiten ein röm. Kalkkreuz an den Rauchfang (neben den Initialen seines Namens), um das Haus gegen Brand und Blitzschlag zu schützen. —

Der Kalk bzw. die weiße Farbe dürfte nicht ohne Bedeutung sein, obwohl darüber in der von mir durchgesehenen Literatur keine Hinweise gefunden werden konnten. Der Kalk ist wohl das natürlichste, billigste und haltbarste Material, das für die obenerwähnten Fälle verwendet wird. Von dieser Sicht aus wäre dem Kalk als Material bzw. dem Kreuz als weißes Zeichen keine besondere Bedeutung beizumessen. Auffallend ist jedoch, daß vor allem in kroatischen Friedhöfen des Burgenlandes einzelne Grabbretter mit Kalk bestrichen sind (s. Foto Nr. 3). Über das Warum weiß die Bevölkerung keine Auskunft mehr zu geben. Es ist eben jene Stufe der aussterbenden Volksbräuche, die noch gewohnheitsmäßig, aber nicht mehr bewußt und sinnvoll geübt werden und dann in der nächsten oder übernächsten Generation gänzlich verschwinden. Aus der Datierung des Grabbrettes (s. Foto Nr. 3) geht eindeutig hervor, daß die weiße Farbe im konkreten Falle nicht als Trauerfarbe für Jugendliche gelten kann. Ebenso unwahrscheinlich ist es, daß es sich noch um ein Relikt aus dem Altertum handelt, wo — wie in Indien z. B. heute noch — Weiß als Trauerfarbe gegolten hat. Wahrscheinlicher ist wohl, daß weniger der Kalk als Material und vielmehr dessen weiße Farbe eine hexenabwehrende Bedeutung hat.

Ich habe bevorzugt die Bezeichnung „liegendes Kreuz“ oder „magisches Kreuz“ statt „Andreaskreuz“ gebraucht. Sehr fraglich ist, ob das \times mit dem Andreaskreuz überhaupt verwechselt werden darf. Bei der ersteren Form schneiden sich die Balken im rechten, bei der letzteren in einem kleineren bzw. größeren Winkel. Nur die letztere wird — z. B. im Verkehrswesen — als Andreaskreuz angesprochen. Das liegende Kreuz (griech. Kreuz um 90° gekippt, Malzeichen), für das es keine spezielle Bezeichnung geben dürfte, ist jene Form des Kreuzes, die ausschließlich für magische Zwecke verwendet wurde und wird. Wenn sich dessen Balken nicht immer haargenau im 90°-igen Winkel schneiden, so dürfte dies sogar einen Grund haben. Töpfermeister Graf Johann sen. in Stoob betonte, daß die Kreuze (\times) nur so gekritzelt werden müssen, weil sie eben nicht als dekoratives Element zu gelten haben. Immerhin ist dies auf dem Tonkrug aus Ják (Dorf zwischen Steinamanger und der österreichischen Staatsgrenze, s. Foto Nr. 5)²⁶ deutlich zu erkennen. Im volkskundlichen Freilichtmuseum (Skansen) zu Zalaegerszeg, wo jedes Bauernhaus mit der ursprünglichen Einrichtung samt Hausrat versehen ist, befinden sich mehrere Tonkrüge, die ebenfalls nur das \times tragen²⁷.

Das \times ist schon unter den ältesten Schriftformen — wohl mit verschiedenen Abwandlungen — zu finden, so z. B.: Althebräisch — thao; Markomannisch —

26 Geschenk von Csaba, befindet sich im Besitze des Autors.

27 Farbaufnahmen im Besitze des Autors.

hagale; Griechen und Römer — ks; gothische und angelsächsische Runen — elux (Cod. St. Gallen), geuo (Cod. Isidori); Hymiarisch — t; Tataren; Slawen — ü²⁸.

Daß das \times schon aus vorchristlicher Zeit stammt, beweist u. a. die reichbilderte Arbeit von Sági (1967), in welcher u. a. eine trojanische Urne (s. Reproduktion) abgebildet ist. Daß das \times auch von nichtchristlichen Völkern als zauberkräftiges Zeichen verwendet wurde, beweist auch eine Arbeit von Galimandásán Tagán (1940), in welcher ebenfalls eine Urne aus Anatolien mit verschiedenen Kreuzformen abgebildet ist. Der Autor schreibt selbst: „Das Kreuz hat also in diesem Falle gar keine Bewandnis mit dem Christentum. da ja die Bewohner der Gegend und so auch die Erzeuger der Töpfe Mohammedaner sind“

Der Bauer von Luising hat intuitiv mit vollem Recht gesagt: „Ich glaube, es ist dies noch ein heidnischer Brauch. Diese Truchtn sollen die Hexen und bösen Geister abwehren, damit sie dem Toten nichts anhaben können“

Mit den in dieser Arbeit aufgezählten Fällen sind die Möglichkeiten der Anwendung des Kreuzes als magisches Zeichen bei weitem noch nicht erschöpft. Es waren durchwegs Beispiele für die Verwendung des Kreuzes außerhalb des menschlichen Körpers, also etwa an Lebensmitteln bzw. deren Behältern, vor Verichtung von Arbeiten, an Werkzeugen, Haustüren, Hausdächern, im Grabschacht usw. Nicht besprochen wurden jene Fälle (mit Ausnahme der Kommunionempfänger in Jugoslawien), wo der Mensch an sich selbst das magische Zeichen als Abwehrmittel gegen böse Geister oder Krankheiten trägt. Dafür sei jedoch abschließend ein Beispiel erwähnt. Gabelkhover (1954) gibt in seinem Artzneybuch auf Seite 39 folgendes Rezept „Für die schwere Krankheit“ (Fallsucht) an: „Wo du Holder vnd Weidenbaum in einander gewachsen findest / darauß man ein Creutz / henks an Hals / das würdt gar hoch gerhümpft“

Auf Grund der bisherigen persönlichen Erfahrung als auch infolge der Durchsicht der einschlägigen Literatur bin ich zur Ansicht gekommen, daß ausschließlich das \times und nicht das Andreaskreuz²⁹ als magisches Zeichen verwendet wird und so dürfte es wohl angebracht sein, das \times als **magisches Kreuz** zu bezeichnen.

Bemerkt muß noch werden, daß bisher kein Hinweis für die Annahme gefunden werden konnte, daß das magische Kreuz auch als Schutz gegen die Rückkehr der Toten — wie sie z. B. am Balkan oder noch mehr bei außereuropäischen Völkern auch heute noch gefürchtet ist — auch im Burgenland von Bedeutung

28 Faulmann, 1880 (s. Lt. Nr. 14):

In Ermangelung der hiezu notwendigen Typen kann hier nur eine kurze Beschreibung der genannten Kreuzformen gegeben werden:

Althebräisch, angelsächsische Runen, Griechen und Römer — gewöhnliches Malzeichen; Markomannisch, gothische Runen — Malzeichen, der nach rechts geneigte Balken ist dünn, der nach links geneigte stark verdickt;

Hymiarisch — Malzeichen, beide Balken stark verdickt, an allen vier Enden mit einem Querstrichlein (erinnert an das Hakenkreuz)

Tataren — Malzeichen mit leicht nach unten gebogenem Balken;

Slawen — Malzeichen, wobei der nach rechts geneigte Balken dünn und gerade, der nach links geneigte beidseitig hakenkreuzartig abgewinkelt ist.

29 Für das Andreaskreuz“ fehlt ebenfalls die Type.

wäre. Auf keinen Fall trifft eine solche Annahme für Luising und Umgebung zu, weshalb dieses Thema nicht weiters besprochen wurde.

Zusammenfassung:

In der vorliegenden Arbeit wurde ein für das Burgenland noch neues Thema behandelt. Für den in Luising und Nachbargemeinden noch lebenden Brauch, den Toten durch eingeritzte magische Kreuze an den Grabwänden gegen Hexen und andere böse Geister zu schützen, dürfte überhaupt noch kein Analogon in Österreich bekannt sein. Nicht bekannt war weiters, daß das magische Kreuz noch vor kaum einem halben Jahrhundert auch auf Tongefäßen im Raume des heutigen Burgenlandes verwendet wurde. Sicher ist, daß niemals das Andreaskreuz, sondern ausschließlich das um 90° gekippte griechische Kreuz als magisches Zeichen, als magisches Kreuz verwendet wurde und noch wird. Im Laufe der Nachforschungen wurden auch Probleme der Friedhofkultur lebendig, die bisher übersehen wurden. Diesbezügliche umfassende Erhebungen sind eingeleitet. Über die Herkunft und Verbreitung des Brauchkomplexes kann noch nichts ausgesagt werden, weil dies eines umfassenden Studiums bedarf, das wohl nur von einem Teamwork bewältigt werden kann. Auf keinen Fall kann die Behauptung standhalten, daß die volkskundliche Forschung im Burgenlande vor keinen weiteren Aufgaben mehr stünde. Im Gegenteil, die gezielte, planvolle und umfassende Forschung muß erst so richtig platzgreifen.

Auszüge aus der Arbeit von Csaba József, 1956:

Kereszt alakú varázsjelek alkalmazása a vendeknél
(Verwendung kreuzförmiger Zaubersymbole bei den Wenden)

Wissenschaftliche Arbeiten in ungarischer Sprache können nur noch von wenigen Burgenländern ausgewertet werden. Aus diesem Grunde möge es angebracht erscheinen, wenn aus der Fülle der Aufzeichnungen Csabas die interessantesten in deutscher Sprache wiedergegeben werden. Diese Hinweise mögen einerseits zu weiteren Arbeiten anregen, andererseits die weitere Forschung im Burgenland auf dem volkskundlichen Sektor „Magie und Aberglaube“ erleichtern.

Ackern Kerkafő — vor Beginn des Pflügens mit den Pferden wird mit dem Peitschenstiel ein \times am Acker gemacht, um die Arbeit glücklich beenden zu können.

Aussaat Péterhegy, Kerkafő, Nádorfa — nach Vollendung wird mit der letzten Handvoll Getreide ein \times ausgestreut, wobei man sagt: Bog blagoslovi! (Gott segne es!) als Schutz gegen Schäden am Acker durch Tiere oder Naturereignisse.

Beschlagen der Pferde Nárái, Csákánydoroszló — beim ersten Beschlagen der Hufe (Hufeisen) feilt man in die vorderen Hufe je ein $+$ ein.

Beschwerden beim Urinieren Kiskunlacháza — wenn die Pferde nicht urinieren können, wird ihnen in Kreuzform eine Schnur über den Bauch gebunden.

Bissiger Hund — man macht mit den beiden Händen eine „Feige“ und kreuzt dabei die Arme.

- Brotanschnitt** Ungarn, Slowenien — am Boden des Brotlaibes wird mit dem Messer ein \times eingeritzt.
- Brotbacken** Hódmezővásárhely, Somogy — nach dem Einschließen wird mit der Brotschüssel ein Kreuz über die Backofentüre gemacht.
Péterhegy — vor dem Einschließen des letzten Brotlaibes macht man ein $+$ in der Luft, damit das Backen besser gelingen möge.
- Butterverkauf** Nyitra — mit dem „Butterfinger“ (offenbar ein Finger, den man in die Butter gesteckt hat) wird an die Backofenwand ein Kreuz gemacht.
- Dachkonstruktion:** Bagonya, Gesztenyés — an den vorstehenden Balkenenden wird auf die Stirnseite mit roter Farbe ein \times gegen Schäden und Brand gemacht.
- Ernte** Kerkafő — vor Beginn wendet man sich zum Feld und macht mit der Hand ein $+$ in die Luft.
- Erstaustrieb** Kerkafő — man bindet Rindern, Ziegen einen auffallend roten Lappen um, damit dieser die Aufmerksamkeit jener Menschen auf sich zieht, die das Vieh verderben könnten.
- Erste Milch** Plattensee-Gegend, Kisvarda — nach der Geburt eines Kalbes oder einer Ziege wird mit der zum erstenmal gemolkenen Milch über die Kreuzgegend des Muttertieres ein Kreuzzeichen gezogen.
- Feuermachen** Göcsej — vor dem Feuermachen wird über der Feuerstelle Wasser in Kreuzform ausgegossen.
- Geburt der Tiere** Luca-Tag, Weihnachten, Georgitag in Ormánság — an der Haus- und Stalltür wird mit Knoblauch, Kalk, Kohle, Salz ein Kreuzzeichen gemacht.
- Greißlergeschäft** Mátvásdomb — am Haus mit Kalk ein \times zum Fernhalten der Einbrecher.
- Hagelwetter** Torda, Péterhegy — im Hof werden zwei gekreuzte Hacken am Boden ausgelegt.
- Hausbau** Bács — neben dem Buchstaben b zeichnet man ein Kreuz.
- Hexenabwehr** Domszló — am Abend vor dem Luca-Tag wird an der Innenseite der Zimmertüre mit Knoblauch ein Kreuzzeichen gemacht.
- Hühnerstall** Gesztenyés, Felsőszentbenedek — an der Wand aus Kalk ein \times als Schutz gegen Krankheiten und Hexen.
- Kastration** Őrihodos — vor Beginn macht man am Rücken aller Ferkel ein \times , damit die „Sauschneider“ die Tiere nicht verderben können.
- Kinderbett** Ormánság — über die vier Ecken des Bettes wird mit Knoblauch ein Kreuz gezogen.
- Kinderhand** Szarvaslak — in die Handfläche wird ein \times gemacht und ein slowenisches Sprüchlein gesagt.
- Milchverkauf** Göcsej — der Verkäufer steckt seinen rechten Zeigefinger in die Milch und zieht damit an der Wand des Backofens ein \times , damit die weitere Milch niemand wegtragen oder verderben könne.

- Scheunenwand** Kerkaszabadhegy, Kuzma — mit Kalk ein + als Schutz für Ernte und Viehfutter.
- Schweine abstechen** Péterfa — nach dem Abstechen wird auf die Bauchseite des Schweines ein ×-förmiger Schnitt getan.
- Schweinställe** windische Gemeinden — zur Zeit der Kalkung der Häuser im Frühjahr und im Herbst macht man auch an die Stalltüren und Stallwände ein × mit Kalk, dies in den Gemeinden Nádorfa, Kerkaszabadhegy, Ottoháza, Felsőszentbenedek, Gesztesyés, Kerkafő, Szentmátyás, Völgyköz, Filóc; ein + in Péterhegy, Nádorfa, Kerkaszabadhegy, Ottoháza, Musznya, Szentbabor, Andorhegy, Gesztesyés, Filóc, ein † in Lendvaerdő, Péterhegy. Diese Kreuze bewahren die Schweine vor ansteckenden Krankheiten, vor dem Verzaubern, vor Menschen mit dem „bösen Blick“; wenn nämlich der Fremde zuerst das Kreuz und dann erst das Vieh sieht, dann kann er mit seinen Augen nicht mehr ‚schlagen‘, ‚verderben‘.
- Töpferei** Péterhegy, Kerkaszabadhegy, Rátkalak, Magyarszombatfa, Kölesvölgy, Rátkalak, Filóc — am „Hals“ der Milchgefäße aus Ton wird ein × gemalt bzw. vor dem Brennen eingeritzt, damit niemand die Milch verderben und sich viel Rahm bilden kann. Bessere Milch, mehr Rahm, Schutz gegen böse Menschen. Die Slowenen kaufen auch heute nur Töpfe mit Kreuzzeichen.
- Unbewohntes Haus** Andorháza — fährt der Besitzer ins Ausland, so werden die Einrichtungsgegenstände in der Kammer versperrt, an die Türe wird mit Kalk ein † als Schutz gegen Einbrecher gezogen.
- Wohnhäuser** Sándorvölgy — mit Kalk wird an die rohe Wand (ohne Mörtel) ein † gemacht.
- Ziegenstall** Kerkafő — an die Wand wird mit Kalk zwecks Abwehr von Krankheiten ein † gemacht.
- Zugtiere** Matyók, Verebély, Rábagyarmat — vor dem Wegfahren machen die Lenker des Fahrzeuges vor den Zugtieren ein Kreuz mit der Peitsche.

LITERATURNACHWEIS

1. Alföldi A., 1932: Leletek a hun korszakból és ethnikai szétválasztásuk (Funde aus der Hunnenzeit und deren ethnische Gliederung). *Archaeologia Hungarica* IX, p. 53.
2. Alföldi A., 1940: Dákok és rómaiak Erdélyben (Thraken und Römer in Siebenbürgen). *Századok*, p. 180.
3. Balogh A., 1927: Az esztergomi múzeum bélyeges agyagedényeiről (Von den Zeichen an Tongefäßen im Museum zu Esztergom). *Archeológiai Értesítő* XLI, Bild 112.
4. Bechtold-Stäubli Hanns, 1923/33: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. I, p. 405; II, p. 1346; V, p. 478, 535, 1045, 1544.
5. Buchberger Michael, 1907—1912: *Kirchliches Handlexikon*, München.
6. Buchberger Michael, 1930—1938: *Lexikon für Theologie und Kirche*; 2. neubearbeitete Auflage in 10 Bänden, Freiburg i. Br.
7. Buchberger M. — Schäufel H. — Höfer J. — Rahner K., 1961: *Lexikon für Theologie und Kirche*; Freiburg i. Br.

8. Csaba József, 1956: Kereszt alakú varázsjelek alkalmazása a vendeknél (Kreuzförmige Zauberzeichen bei den Wenden). *Néprajzi Közlemények* I, Nr. 1—4, p. 102—109.
9. Csaba József, 1958: Mágikus jelek egy nárai kúton (Magische Zeichen auf einem Brunnen in Nárai). *Index Ethnographicus* III, Nr. 2, 229—231.
10. Délechette J., 1910: *Manuel d'archéologie* II. Paris, p. 460—461.
11. Dölger F. G., 1960: Beiträge zur Geschichte des Kreuzzeichens. *Jahrbuch für Antike und Christentum* III, 5.
12. Ebert Max, 1924: *Reallexikon der Vorgeschichte*; Bd. VII, p. 101; Bd. XV, p. 240.
13. Erixon S., 1939: Türwächter und Prangerfiguren. *Folk.-Liv.* III, Stockholm, Nr. 1, p. 44—88.
14. Faulmann Karl, 1880: *Illustrierte Geschichte der Schrift*. Hartleben, Wien-Pest-Leipzig.
15. Fink Hans, 1965: Ernte-, Korn- und Almdämonen. *Der Schlern* XXXIX, p. 324—334.
16. Gabelkhover Oßwald, 1594: *Artzneybuch Vast für alle des menschlichen Leibs / Anligen vnd Gebrechen / außerlesene vnd bewehrte Artzneyen*, Tübingen.
17. Galimandsán Tagán, 1940: Das alte Töpferhandwerk in Anatolien. *Ethnographia* LI, Nr. 4, p. 460—469.
18. Geramb Viktor, 1950: *Salzburger Altertümer*.
19. Gunda Béla, 1941: A kereszt, mint mágikus jel az agyagedényeken (Das Kreuz als magisches Zeichen auf Tongefäßen). *Ethnographia* LII, p. 66—67.
20. Gunda Béla, 1957: A lakóházat védő mágikus jelek (Magische Schutzzeichen an Wohnhäusern). *Index Ethnographicus* II, Nr. 2, p. 192—198.
21. Haltsonen S., 1937: Über finnische Zauberzeichen. *Kausatiellinen Arkisto* II, Forsa, p. 1—19.
22. Höllriegel J., 1930: Arpádkori kerámiák (Ungarische Keramik der Arpadenzeit). *Archeologiai Értesítő* XLIV, p. 160.
23. Hubad Franz, 1890: Volksleben, Sitten und Sagen der Slowenen. In: *Die öst.-ung. Monarchie in Wort und Bild*, Band IV (Steiermark).
24. Hunyadi J., 1942: Die Kelten im Karpatenbecken. *Diss. Pann.* II. Budapest, Tafel I—1, 2, 3; XII—2; XIV—9, 10.
25. Ipolyi A., 1929: *Magyar mithologia* II (Ungarische Mythologie). Budapest, p. 62—68.
26. K. Csilléri Klara, 1960: A Bútor — és Világítóeszköz gyűjtemény gyarapodása (Erweiterung des Museums für Möbel und Beleuchtungskörper) *Néprajzi Értesítő* LI, p. 67—78.
27. Kivikorsky E., 1965: Magisches Fundgut aus finnischer Eisenzeit. *Suomen Museo* 72, p. 35.
28. Klumbach H., 1952: Pferde mit Brandmarken. *Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz zur Feier seines 100-jährigen Bestehens*, Bd. III, 10, Abb. 12.
29. Lechler J., 1935: Kreuz, Hakenkreuz und Irmisul. *Würzburg, Mannus* XXVII, Abb. 45.
30. Leib Gerhard, 1964: Das Kreuz als Symbol auf Grabzeichen im nord- und oberhessischen Raum. Vortrag im *Kunsthist. Seminar der Universität Marburg* am 21. 2. 1964.
31. Modrijan Walter, 1963: Die Frühmittelalterfunde (8.—11. Jh.) der Steiermark; *Joanneum, Graz*.
32. Montelius O., 1909: Das Sonnenrad und das christliche Kreuz. *Mannus* I, p. 53—69, 169—186.
33. Montelius O., 1905: Das lateinische Kreuz. *Mannus* VII, p. 291, Abb. 21.
34. Móra F., 1932: Néprajzi vonatkozások magyar leletekben (Volkskundliche Beziehungen in ungarischen Funden). *Ethnographia* XLIII.
35. Näbe M., 1918: Die Bodenstempel auf wendischen und frühdeutschen Gefäßen des 9.—14. nachchristlichen Jahrhunderts. *Mannus* X, p. 83.
36. Németh J., 1960: A símegi népi fazekasság (Die volkstümliche Töpferei von Sümeg). *Néprajzi Közlemények* V, p. 186—235.

37. Patay P., 1963: Adatok egy késővaskori fazekasműhely termékeinek elterjedéséhez (Beiträge zur Kenntnis der Verbreitung der Erzeugnisse einer Töpferei aus der späten Eisenzeit). *Archeologiai Értesítő* XC, p. 64—67.
38. Paulsen P., 1939: Axt und Kreuz bei den Nordgermanen. Berlin, Abb. 123.
39. Polaschek E., 1962: Die Sprache der Kleinfunde. Beiträge zur Kunstgeschichte und Archäologie des Frühmittelalters. Akten zum VII. Intern. Kongr. für Frühmittelalterforschung 1958, Graz-Köln.
40. Pollatschek J., 1963: Bodenkreuz auf einem römischen Tongefäß. Schild von Steier, Heft 11, p. 52, Abb. 9.
41. Riehl A., 1935: Bemerkungen zur Töpfertechnik der Spätbronzezeit. *Mannus* XXVII, p. 91—101.
42. Róheim G., 1925: Magyar néphit és népszokások (Volks Glaube und Volksbräuche in Ungarn). Budapest, p. 264.
43. Román János, 1951: A sárospataki fazekasság vázlatos ismertetése (Die Töpferei von Sárospatak). *Ethnographia* LXII, p. 294—347, Abb. 4.
44. Roska M., 1927: Az ősrégészet kézikönyve (Handbuch der Altertumskunde II), Cluj-Kolozsvár, p. 199.
45. Sági K., 1960: Die spätrömische Bevölkerung der Umgebung von Keszthely. *Acta Hung.* XII, p. 187—256.
46. Sági K., 1967: Árpádkori varázslás régészeti emlékei (Altertümliche Zeugen im Zauberwesen der Árpádenzeit). Sonderdruck aus dem Jahrbuch „Bakony Múzeum 1967. i Evkönyve“ VI, p. 55—88.
47. Schmidt Leopold, 1966: Volksglaube und Volksbrauch. Gestalten, Gebilde, Gebärden. Berlin, 420 Seiten.
48. Schulenburg Willibald, 1882: Wendisches Volksthum in Sage, Brauch und Sitte. Berlin, p. 168.
49. Senf: Das heidnische Kreuz und seine Verwandten zwischen Oder und Elbe. *Archiv für Anthropologie* XX.
50. Spaska E., 1929: Hlečik z chrestikom. *Mat po etn. i ant.* XXI—XXII. Lwow, p. 34—41.
51. Szendrey Zsigmond, 1937: A varázslatok eszközei (Die Werkzeuge der Zauberei). *Ethnographia* XXXVIII, p. 392.
52. Szendrey Zsigmond, 1940: A magyar népszokások eredete (Ursprung der ungarische Volksbräuche). *Ethnographia* LI, p. 352—360.
53. Szendrey Zsigmond és Szendrey Ákos, 1940: Részletek a készülő magyar babonaszótárból (Fragmente aus dem im Entstehen begriffenen ungarischen Zauberwörterbuch). *Ethnographia* LI, p. 195—208.
54. Tolnai új Világlexikon (Tolnais neues Weltlexikon). Bd. XIV, p. 29: Kreuzzeichen auf Gefäßen bzw. Tonscherben.
55. Torma K., 1882: Római cserépedény bélyegek és karcolatok (Stempel und Ritzzeichen auf römischen Tongefäßen). *Archeologiai Értesítő* II, p. 226—227.
56. Vernaleken Th., 1859: Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich, als Beitrag zur deutschen Mythologie, Volksdichtung und Sittenkunde, Wien.
57. Weigel K. Th., 1942: Ritzzeichen in Dreschtinnen des Schwarzwaldes. Heidelberg.
58. Winkler H., 1936: Ägyptische Volkskunde. Stuttgart. p. 138, Tafel 24, Abb. 2.
59. Wlisicki H., 1893: Volksglaube und religiöser Brauch der Magyaren. Münster Westfalen.
60. Wolfram Richard, 1968: Die gekreuzten Pferdeköpfe als Giebelzeichen. Veröffentlichungen des Institutes für Volkskunde an der Universität Wien, Band 3 der Reihe.
61. Wosinsky M., 1904: Az őskor mészbetétes diszitéssü edényművéssége (Kalkeinlagen als Verzierung an Gefäßen des Altertums). Budapest, Taf. XI.
62. Zingerle I., 1855: Nachträgliches zur Perachta. *Zeitschrift für Mythologie und Sittenkunde*, Bd. 3.
63. Zöcher O., 1875: Das Kreuz Christi. Gütersloh.
64. Mächte des Schicksals, 1953. — Enzyklopedie anthropologischer Wissenschaften, okkultes Lehren und magischer Künste. — Marathon-Edition, Innsbruck.

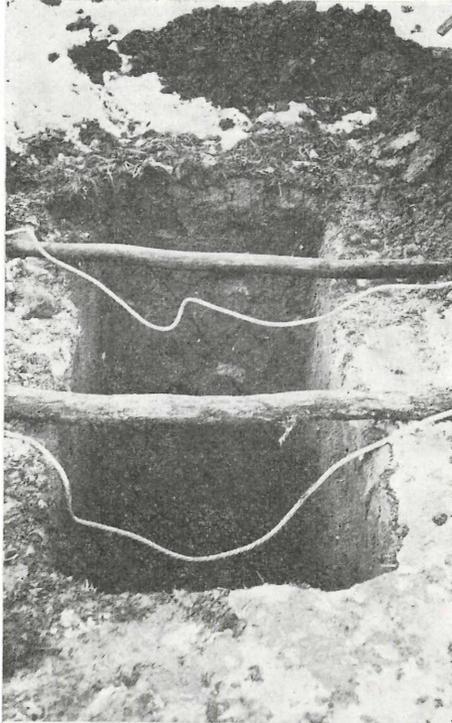


Foto Nr. 1: Grabschacht in Luisling 1969, mit eingeritztem magischem Kreuz auf der Kopfseite.



Foto Nr. 2: Grabbrett in Großmürbisch 1970. Oben mit Christuskreuz
(Querbalken fehlt), unten mit magischem Kreuz.



Foto Nr. 3: Grabbrett in Großmürbisch 1970, mit Kalk bestrichen.

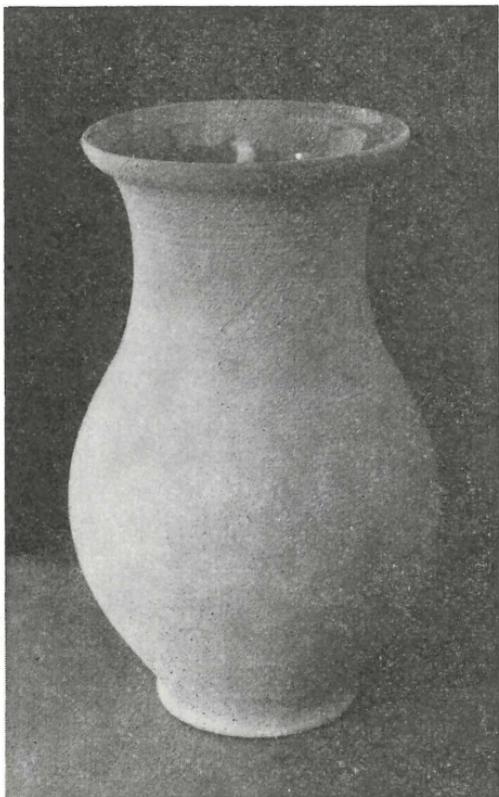


Foto Nr. 4: Tonkrug aus Stoob. Nach altem Vorbild 1970 angefertigt.

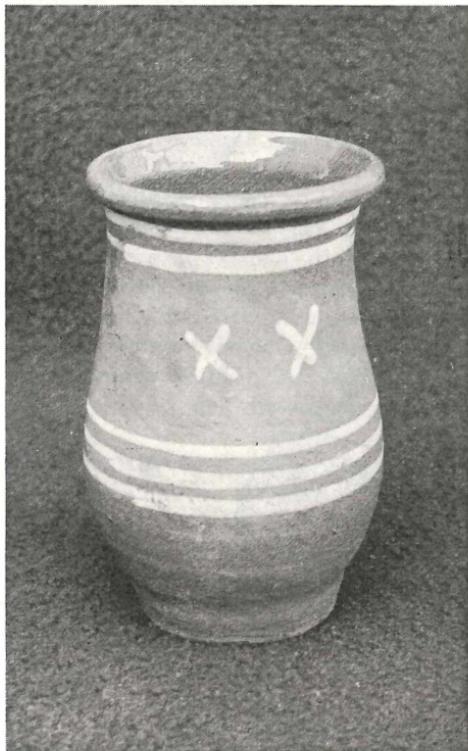
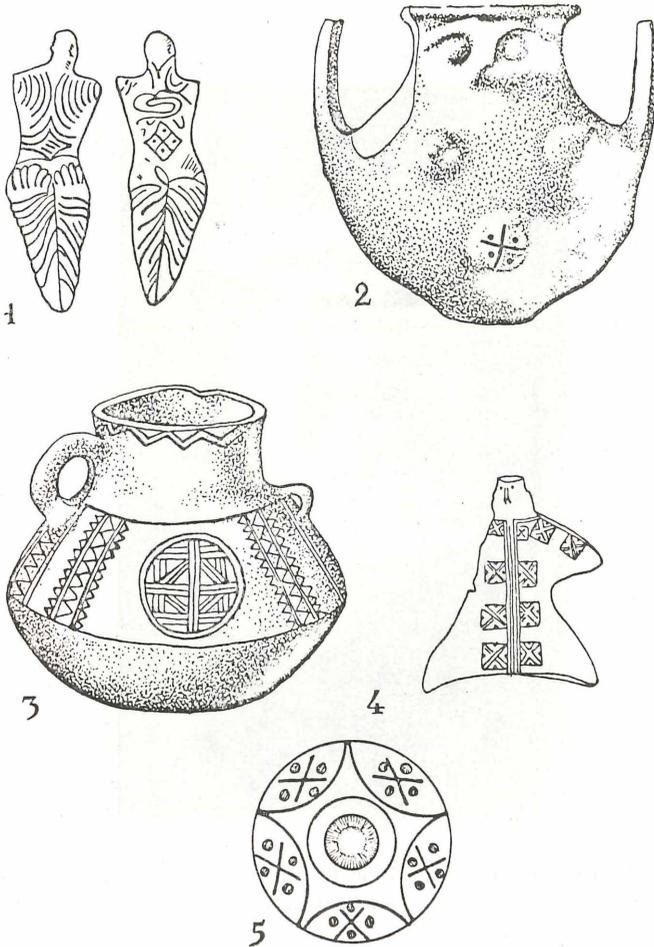


Foto Nr. 5: Tonkrug aus Ják: 15 cm hoch, 9 cm ø. Die Kreuze sind mit Farbe aufgetragen.



Reproduktion aus SÄGI 1967: 1. Idol von Cucuten (nach Déchelette), 2. Trojanische Urne mit Gesicht (nach Schmidt), 3. Laibacher Geschirr (nach Schuchardt), 4. Laibacher Idol (nach Rosta), 5. Trojanischer Spindelkopf (nach Schmidt).
Sämtliche Aufnahmen von Aumüller Stephan, A-7053 Hornstein.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1971

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Aumüller Stephan

Artikel/Article: [Das Kreuz als magisches Zeichen im südlichen Burgenland
18-36](#)